

Schmieds von Mondwies im Hotzenwald. Weil das Holz, aus dem einst seine Wiege geschnitzt worden ist, vom Hohenkrähen stammt, ist etwas vom Eigensinn und der Rachsucht des Hohenkräher Burggeistes Poppele in das Kind gefahren und bestimmt sein Wesen. Zugleich aber auch zeichnet ihn diese geheimnisvolle Verbindung aus: Er kann den Poppele erlösen von seiner wilden Geisterei, kann ihm die ewige Ruhe verschaffen. Eine Zigeunergroßmutter wittert dahinter das Geschäft ihres Lebens. Ist der Geist erlöst, so wird sein Schatz greifbar. Also entführt sie den kleinen Rüpel kurzerhand, just in dem Moment, als er sich ohnehin nicht ungern einer wieder einmal angesetzten väterlichen Strafe entziehen will. Mit Hilfe von Schuhwichse und dem neuen Namen „Simi“ macht sie ihn zum Zigeunerkind und legt ihn als Köder aus. Aber im Poppele steckt mehr Moral, als es sich die eigentlich auch nicht durch und durch unmoralische Zigeunerin Mindel erträumen kann. „Oft belohnte er die Guten und bestrafte die Bösen“. Sein Handel mit „Simi“ soll ihnen beiden zum Guten gereichen. Wenn es der kleine Trotzkopf schafft, ein ganzes Jahr lang seinen eigenen Willen zurückzustellen, zu tun, was die anderen sagen, die ganze heldenhafte Tat im Verborgenen zu vollbringen und überdies noch Tagebuch zu führen über alle „wichtigen und lehrreichen Vorkommnisse“, die ihm bei seiner Reise übers Land und bei seinen fleißigen Schulbesuchen widerfahren würden, „dann hätte Poppele seinen Frieden gefunden und der Simi dürfte als einfacher Hotzenwälder Schmiedledick zurück zu seiner Familie“.

Inspiziert von Selma Lagerlöfs „Nils Holgersson“ beschreibt die Autorin eine ereignis- und lehrreiche Reise durch die badische Geographie, Ökonomie, Kultur, durch Sagen und Anekdoten zu Menschen und Typen. Am Ende ist der Poppele erlöst, aber auch Simi geläutert, von seinen ziellosen Aggressionen befreit, und der durchtriebenen Zigeunergroßmutter wurde ein Denkartel verpaßt. Vor allem aber sehen sich kleine und große Leser um einen ganzen Schatz von landeskundlichen Informationen und vielen herrlichen Heimsagen bereichert. Der pädagogische Impuls ist offensichtlich und erzeugt doch in keiner Zeile Unmut oder Ablehnung. Die erzählerische Grundhaltung wird bestimmt von einer gesunden Lebenszuversicht. Jede Erwähnung sozialkritischer Aspekte, ganz besonders die problematische Randexistenz des fahrenden Volkes zwischen Mißtrauen und Bewunderung, geschieht aus der Perspektive bodenständiger Realitätsverbundenheit. Die Zigeuner werden „Bettler, Landstreicher“ genannt, ihre Scharlatanerie deutlich als solche bezeichnet. Aber die Erzählerin spart auch nicht mit einfühlsamen Erklärungen: „...wenn man so wie sie von der Gnade der Mitmenschen abhängt, wäre es bitter, keine Zuflucht zu wissen“, und Hinweisen auf ihre uralte, schicksalhafte Andersartigkeit: „... wir sind die Steine des Weges, auf uns tritt das Pferd, der Ochs und der Mensch“. So bleibt das Unrechtsbewußtsein im Rahmen gesellschaftlich anerkannter Normen, sicherlich auch, um die jugendlichen Leser nicht zu überfordern, aber es fehlt durchaus nicht an anteilnehmender Klarsicht im Bezug auf mögliche Verbesserungen. „Einen Pfennig nur im Jahr für das Waisenhaus in Lahr“, ruft eine Schar von Waisen aus dem Fenster der „Lohrer Kaffeemühle“, und der Lehrer läßt die Schulkinder eindrucksvoll gradlinig ausrechnen, daß 2 200 000 badische Einwohner jedes Jahr auf diese Weise eine Summe von 22 000 Mark für das Waisenhaus zur Verfügung stellen könnten.